

Rede

des

Professors Dr. Kempf,

gehalten bei dem

W o h l t h ä t e r f e s t e

am 20. Dezember 1862.

Hochgeehrte Versammlung!

Es ist gewiß ein schöner Zweck, der heute so viele von denen, die mit freundlicher Theilnahme oder mit inniger Liebe und Dankbarkeit an dieser Anstalt hängen, in ihre festlich geöffneten Räume gerufen hat. Denn es gilt das Andenken der edlen Wohlthäter zu feiern, durch deren Rath und That das Werk, welches hier gedeiht, am meisten gefördert ist, deren Geist, indem er dieser Schule das ihr eigenthümliche Wesen aufgedrückt hat, in ihr fortlebt und fortwirkt, so lange sie selbst leben und wirken wird. Diesem Geiste gegenüber, dem Bleibenden und Wesentlichen, verschwinden die einzelnen vergänglichen Personen, welche einst seine Träger waren, als das Zufällige und Unwesentliche. Das möchte wohl der Gedanke sein, der den Stifter dieser Feier, den größten unsrer Wohlthäter, am meisten nächst seiner Anspruchslosigkeit zu der Bestimmung bewog, daß bei diesem Dankfeste nicht einzelner Personen, am wenigsten seiner eigenen, mit irgend einem Worte gedacht werden sollte. Aber das Gefühl der Pietät verlangt auch einen sinnlichen Gegenstand, an den es sich anlehne, so daß uns selbst leblose Dinge, die Mauern, in denen wir Wohlthaten empfangen haben, der Erdhügel, der unsre Lieben deckt, ehrwürdig und heilig werden. Darum ist trotz aller Verehrung für Sigismund Streit doch gegen diese seine Verordnung, weil sie einen gewissen Widerspruch in sich trägt, so oft verstoßen als dieses Fest gefeiert worden ist.

Wohl aber hat die Alles überwältigende Zeit selbst in dem Kreise derer, die unsrer Anstalt am nächsten stehen, so manchen Namen, so manche Persönlichkeit verdunkelt, welche es am wenigsten um sie verdient hat, von der späten Nachwelt unbeachtet unter dem Staube eines Archivs zu schlummern.

Darum sei es mir gestattet Sie heute an einen Mann zu erinnern, dessen Name fast erloschen scheint in den Räumen dieses Klosters, die er hauptsächlich zuerst ihrer Be-

stimmung entgegen geführt hat, der aber um so heller dem entgegen leuchtet, der sich weiter in die nun bald dreihundertjährige Vergangenheit unsres Gymnasiums vertieft, eines Mannes, dessen Geschichte zugleich die Geschichte der Gründung dieser Anstalt ist, die ohne seine innige Liebe zur Jugend seiner Zeit vielleicht nicht entstanden wäre, ohne seine Thatkraft und Ausdauer in den hartnäckigsten Kämpfen mit den Gegnern seiner Sache sicherlich nicht bestanden hätte. Der Name dieses Ehrenmannes ist Joachim Steinbrecher.

So entschuldigt mich wohl der Gegenstand, wenn ich es wage, Ihre Geduld und Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, um Sie in die Zeit der Stiftung dieser Anstalt zurück zu führen, zumal da das heutige Fest, ehe es durch Streit's Anordnungen seine jetzige Gestalt angenommen, als Stiftungsfest des Gymnasiums begangen ist. Ich bedarf aber auch insofern Ihrer Nachsicht, als ich lebhaft fühle, wie ebensowenig meine Kräfte als die mir zugemessene Zeit genügen, ein Bild zu entwerfen, welches der vielseitigen Thätigkeit dieses Mannes würdig entspräche. Was er unsrer Stadt und unsrem Staate in der Sorge für die Kirche und die Entwicklung des Rechts, was er seinem Fürsten gewesen, muß ich hier übergehen und mich nur auf das beschränken, was er für unser Kloster gethan.

Die großen Führer der Kirchenreformation, Dr. Martin Luther und sein wackerer Mitstreiter, der noch heute den Ehrennamen der Lehrer Deutschlands trägt, hatten, um ihrem Werke Bestand und Gedeihen zu sichern, in hoher Einsicht und mit unermüdetem Eifer vor Allem darauf gedrungen, durch Verbesserung der Schulen die Herzen der Jugend, auf der ja jede Zukunft beruht, für den Segen der geistigen Freiheit und einer reineren Erkenntniß des göttlichen Wesens empfänglich zu machen. Aber auch in die Schule zog, wie überall, die Reform nicht ohne lange und schwierige Kämpfe ein. Die Liebe zum Althergebrachten, der böse Wille und Eigennuß Einzelner, der Mangel an den nöthigen Mitteln verzögerten das, was die Besten der Nation als das dringendste Bedürfniß erkannt hatten.

So kam es denn, daß auch in Betreff der beiden protestantischen Schulen, welche zur Zeit der Einführung der Reformation in die Mark, also fünfunddreißig Jahre vor Gründung unsres Gymnasiums, hier zu Berlin entstanden waren, die eine mit der Nicolai-, die andere mit der Marienkirche verbunden, bei mehreren Kirchen- und Schulvisitationen die begründetsten Klagen über große Uebelstände laut wurden, und daß diese Klagen trotz aller Versuche ihnen abzuhelpfen, sich immer von Neuem wiederholten, so namentlich bei der Kirchen- und Schulvisitation im Jahre 1573, an deren Spitze der bekannte Dr. Andreas Musculus, Professor der Theologie an der Universität Frankfurt, und der gelehrte Kanzler des Kurfürsten Johann Georg, Lamprecht Distelmeier standen, und deren thätigstes Mitglied in Schulangelegenheiten Joachim Steinbrecher, Lehnssecretär des Kurfürsten war.¹⁾

¹⁾ Als Quelle für diese und die folgenden Nachrichten ist benutzt der 3. Band unserer Gymnasialacten, in welchem in Abschrift enthalten sind: 1) die kurfürstliche Confirmation der neuen Schule im grauen Kloster; 2) die Schulordnung; 3) „Nachrichten zu hiesiger Schulen beym Grauen-Kloster aus einem Buche vom Rathhause in Fol. in Schwein-Leder eingebunden und roth auffm Schnitt, darin die alte Churfl. erste Fundation

Mit edlem Unwillen klagt Steinbrecher²⁾: „Daß alhier zu Berlin in den alten Schulen trefflicher Mangel gewesen und die Jugend bißhero durch ihrer Präceptoren Unfleiß und sonst jämmerlich versäumt und in viel Jahren wenig gelahrte Leute, die man zu Kempfern hätte süglich gebrauchen können, alhie erzogen, das ist fast Niemand verborgen.“ Als Hauptursache für die Versäumnis der Jugend giebt er an, daß die Lehrer eines geringen Nutzens oder Geldgewinns halber die beste Zeit mit dem Agiren deutscher Schauspiele zugebracht und unterdessen die Grammatik zu treiben versäumt hätten, daß sie sich ohne Unterlaß auf Hochzeiten als Hochzeitsbitter, Festredner und Gelegenheitsdichter, oder wie man damals jene Leute nannte, als Platzmeister gebrauchen lassen; daß ein Schulmeister dem andern seine Knaben abwendig zu machen gesucht und ihnen, wosern er sie nur bei seiner Schule behalte, allerlei Muthwillen gestattet habe. Auch sei die Nicolausschule „ein solcher öffentlicher unruhiger Ort, dahin solch täglich Vorüberlauffen und tumultuiren wäre, daß beide, Praeceptores und Discipel an ihren studiis merklich perturbirt und gehindert“ würden.

Diese Uebelstände nun bewogen die Kirchen- und Schulvisitatoren, vielleicht auf Steinbrechers Vorschlag, sicherlich unter seiner und seines trefflichen Mitarbeiters, des Kanzlers Distelmeier wirksamer Fürsprache, an den Kurfürsten Johann Georg die Bitte zu richten, er möchte die Vereinigung der beiden Schulen von S. Nicolai und S. Marien und ihre Verlegung in das zum Theil leer stehende, aber sehr kaufällig³⁾ gewordene Franziskanerkloster genehmigen und dem Rathe der Stadt zu diesem Zwecke einen Theil desselben übergeben, da dies ein luftiger, gesunder, bequemer und stiller Ort sei, so daß man ihn zur Schule nicht besser finden könnte.

von Obf. Johann Georgen 1574 p. p. wie auch Schulrechnung bis 1586 befindlich.“ Diese Abschrift ist nach dem Zeugniß von Diterich (Berlinsche Kloster- und Schulhistorie, Berlin 1732, p. 70.), von dem Conrector Sebastian Gottfried Starck (1698–1705) gemacht, von dem auch eine Rede de originibus scholae Berlinensis in einem Programm von 1705 gedruckt ist. Woher Starck die Schulordnung entnommen, kann ich nicht nachweisen, vielleicht stammt sie ebenfalls aus jenem Buch in Schweinsleder, welches, wie ich vermuthet, von Steinbrecher selbst abgefaßt war, der die Rechnungen des Klosters bis zu jenem Jahre 1586 geführt hat. Leider ist dieses Buch jetzt weder im Archiv des hiesigen Magistrats noch in der Registratur der Kirchen- und Schulabtheilung vorhanden und scheint verloren zu sein, so daß die Starck'sche Abschrift die Hauptquelle, ja fast die einzige für die älteste Klostergeschichte bleibt. Und aus ihr allein, nicht aus dem Originale, haben außer Diterich auch Büsching in seiner Geschichte des Berlin'schen Gymnasii, Einladungsschrift zum 2. Jubelfest 1774 und Joh. Soach. Vellermann in seinem Programm von 1825, „das graue Kloster in Berlin“, geschöpft.

²⁾ In der Vorrede zu der von ihm verfaßten „Schulordnung des Ehrbarn Rathes der Stadt Berlin neuen Schulen im Grauen Kloster.“ Gymn.-Arch. Vol. III. p. 9.

³⁾ Es heißt in der Vorrede zur Schulordnung p. 11: „Die Visitatoren hätten in Besichtigung dieses grauen Klosters gefunden, daß dasselbe einstweils gar dachlos und kaufällig, also nur noch ein Jahr hätte hingehen sollen, daß die Kirche zu Hauffen gefallen wäre und wüste stehen müssen, welches nicht allein der Herrschaft schimpflich, sondern vielmehr der Churfürstl. Stadt und Hofflager alhie ein Unform gewesen, fürnehmlich weil dennoch Personen aus Kayserlichen, Königlichem, Chur- und fürstl. Stämmen, item Grafen, Herrn, Rittern und andere Potentaten, auch von Adel und große Geschlechter ihre Begräbnissen, wie solches die Epitaphia und Monumenta aufweisen, darcin haben.“

Im Jahre 1571 nämlich war in dem gerade dreihundert Jahre vorher gestifteten Kloster der Franziskaner oder grauen Brüder, wie sie nach ihrer grauen Ordenstracht genannt wurden, der letzte Mönch einen Tag nach dem Tode des Kurfürsten Joachim II., welcher die Reformation in die Mark eingeführt hatte, gestorben. Seitdem war ein Theil des Klosters vom Kurfürsten zu Magazinen benutzt, ein anderer seinem Leibarzt, dem bekannten Alchymisten Thurneisser zur Errichtung eines Laboratoriums und einer für die Typographie in Berlin höchst wichtigen Buchdruckerei überlassen, den dritten und häufigsten Theil desselben, unmittelbar an der Kirche gelegen, erbaten nun die Visitatoren für die beiden dort zu vereinigenden Schulen.¹⁾

In Folge dessen erschien am Aschermittwoch des Jahres 1574 eine kurfürstliche Verordnung²⁾ an den Lehnsecretär Steinbrecher, an den Amtmann auf dem Mühlenhof Simon Gottseig und die beiden Bürgermeister zu Berlin Thomas Hüfner³⁾ und Hieronymus Tempelhoff, worin diese zu Bauherren und Provisoren der im grauen Kloster zu errichtenden Schule ernannt und beauftragt werden, alles anzunehmen, was ihnen die Visitatoren aus dem gemeinen Kasten und der Rath an Geld, Steinen, Kalk und Holz verordnen würden, desgleichen von frommen, christlichen, gottesfürchtigen Leuten dazu zu sammeln und davon die nöthigen Klassenzimmer und Wohnungen für die Lehrer zu bauen, so daß die Schule zu Johannis desselben Jahres eröffnet werden könnte. Indessen sollten sie sich „mit dem Rathe zu Berlin nach gelehrten, fleißigen Schuldienern, so die Jugend, wie bisher geschehen, nicht veräußen, sondern in Gottesfurcht guten Disciplinen und Künsten erziehen möchten, umthun“ und bei diesem christlichen, hochnöthigen Werke alles so anordnen und bestellen, daß es zur Beförderung des göttlichen Wortes, zum Aufnehmen der Jugend und der Gemeinde zum Besten gereichen möge.

Zwei Jahre nachher erfolgte dann die eigentliche Schenkungsurkunde⁴⁾, in welcher der Landesfürst dem Rathe der Stadt Berlin die Kirche und Schule sammt den zugehörigen Gebäuden, Kreuzgange und darin gelegenen Garten, Beichthaus und Kirchhof für alle Zeiten vereignet.

Erkennen wir nun so schon bei der ersten Idee zu dieser so vielen Segen verheißenden Stiftung den hervorragenden Einfluß Steinbrechers, so sehen wir ihn jetzt, um dieselbe vollends in's Leben zu rufen, einen Eifer, eine Energie und eine Uneigennützigkeit entwickeln, die ein beredtes Zeugniß für seinen Geist und seine Gesinnung ablegt, die uns in ihm den Mann zeigt, der, was er einmal für nothwendig erkannt hat, ohne Rücksicht auf Opfer an

¹⁾ Die Räume der beiden alten Schulen wurden dagegen durch die Visitatoren zu Mägdlein-Schulen und also wiederum ad pios usus verordnet, darin die Mägdlein, weil deren zehnmal weniger denn der Knaben seyn und Raum genug darcin haben, zu Gottesfurcht und Zucht wohlgezogen werden können.

²⁾ Gedruckt bei Diterich p. 36 und bei Bellermann p. 7.

³⁾ Dester's in den Quellen auch Hüfner genannt.

⁴⁾ G. A. p. 4. Zum Theil gedruckt bei Bellermann p. 10.

Zeit, Mühe und Geld durchzuführen weiß, der, wo er von allen verlassen wird, mit eigener Kraft eintritt, in der festen Ueberzeugung, daß die gute Sache trotz aller Anfeindung doch endlich den Sieg davontragen werde.

Unbeirrt von den Hindernissen, die ihm von allen Seiten entgegentreten, geht er an das Werk. Da der Kurfürst, von seinem Vater her stark verschuldet, außer den Räumlichkeiten eine weitere Unterstützung an Mitteln nicht bieten konnte, da der Magistrat weder die zur Foundation verheißenen 4000 Thlr., welche erst zwei Jahre später erfolgten, noch die erwarteten Baumaterialien zu geben geneigt war, da die Geistlichkeit, statt die neue Schule der Wohlthätigkeit der Bürger zu empfehlen, sie sogar von der Kanzel aus verfolgte und mit denen gemeinschaftliche Sache machte, welche lieber die alten Parochialschulen mit all' ihrem Umwesen hergestellt zu sehen wünschten, so baut er auf eigene Kosten vier Lehrzimmer, läßt sie mit Fenstern, Thüren, Bänken, Defen und allem Nöthigen versehen⁸⁾ und hat endlich die Freude, am Margaretentage d. h. am 13. Juli⁹⁾ 1574 die Anstalt feierlich eröffnet zu sehen.

Auch hier beihätigt der treffliche Genosse Steinbrechers an diesem Werke, der Kanzler Lamprecht Distelmeier sein Interesse für die neue Schule durch eine bei der Eröffnungsfeierlichkeit gehaltene lateinische Rede. Schon vorher hatte er durch eine Urkunde¹⁰⁾ derselben ein Geschenk von 500 Thlr. gemacht, dessen Zinsen mit 30 Thlr. jährlich zur Besoldung der Lehrer „und anderer der Schulen und armen Jugend Nothdurft“ sollten verwendet werden, womit er, der erste nach Steinbrecher, anderen Wohlthätern rühmlichst voranging.¹¹⁾

Aber die geringen Zinsen hiervon und die nicht bedeutenden Einkünfte, welche die Visitatoren der Schule aus dem Kirchenlasten verordnet hatten, und die Steinbrecher unter beständigem Kampf gegen das Ministerium der Kirche eintreiben und zum Theil noch zur Instandhaltung der Schulgebäude und Kirche, zur Anschaffung einer Orgel u. s. w. verwenden mußte, da der Rath der Stadt in den ersten Jahren gar nichts für die Schule hergab, reichten

⁸⁾ S. den Visitationsabschied von 1574. G. A. p. 315.

⁹⁾ S. die kurfürstl. Confirmation der Schulordnung aus dem Jahre 1579 §. 4. G. A. p. 3, bei Diterich p. 74 und Vorrede zur Schulordnung §. 14. G. A. p. 14. Angelus (Chronik d. M. Brandenburg p. 375) sagt, die Zusammenlegung der beiden Schulen zu S. Nicolai und S. Mariä sei 1574 „den 22. Tag Novembris oder des Wintermonats geschehen.“ Daß der Chronist, wenn er auch in derselben Zeit gelebt, in dem Tage sich geirrt hat, ist von Büsching nachgewiesen a. a. D. p. 3.

¹⁰⁾ de dato Montags nach Johann Baptista 1574. G. A. p. 142.

¹¹⁾ In dankbarer Anerkennung hierfür hat der Rath der Stadt ihm in der S. Nicolairirche „im Chor bey dem hohen Altar zur Rechten oder Linken Hand, wo sichs am besten schicken würde, einen Ort zu seinem und seiner Hausfrauen und ihren beyden Kindern Begräbniß eingeräumt. G. A. p. 142. Sein und seines Sohnes Denkmale sind beschrieben bei Diterich p. 43. Als die übrigen ältesten Wohlthäter werden im Gymnasialarchiv p. 143 genannt der Doctor und Thum-Probst Georgius Coelestinus mit 100 Thlr., der Burgemeister Thomas Matthias mit 200 Thlr., Hieronymus Tempelhoff Burgemeister mit 200 Thlr., M. Simon Maul mit 100 Thlr., Friedrich Trebbow Rath's-Verwanter mit 200 Thlr., M. Thomas Hüfener mit 100 Thlr., Bastian Apotheker mit 100 Thlr., Borcherd Neuendorff 100 Thlr., Jacob Lehne durch Testament 100 Thlr.“

nur zu der allerdürftigsten Befoldung der Lehrer hin.¹²⁾ Daraus entsprang der Uebelstand, daß das Rectorat und die Lehrerstellen nur von ganz jungen Männern angenommen wurden, welche dieselben als eine Durchgangsstufe zu einem besser dotirten geistlichen Amt oder einer Professur an der Universität Frankfurt ansahen. So finden wir, daß von den ersten zehn Rectoren fünf nur ein Jahr in diesem Amte gestanden, daß unter den zwölf ersten Rectoren, so weit sich ihr Alter bestimmen läßt, nur zwei sich in den vierziger Jahren befanden, die übrigen zwischen 25 und 30 Jahr alt waren, und daß von allen 20 Rectoren des ersten Jahrhunderts nur zwei als solche verstorben sind. Wie ungünstig ein so häufiger Wechsel in der Leitung der Schule auf ihr inneres und äußeres Gedeihen einwirken mußte, ist leicht ersichtlich.

Bald aber sollte ein noch schlimmerer Feind sich gegen die junge Anstalt erheben. Im Jahre 1576 brach zu Berlin die Pest aus und jagte durch ihre Heftigkeit alles so in Furcht, daß die sämtlichen Schüler, deren Zahl schon auf sechshundert gestiegen war, bis auf acht oder zehn aus der Stadt entflohen, welchen dann mit Bewilligung der Provisoren bald auch die Lehrer folgten.

Diese traurigen Zeitumstände benutzten nun die Kapläne der Nicolai- und Marienkirche und wußten in Abwesenheit des Kurfürsten von dessen Schwester, der verwittweten Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Elisabeth Magdalene, den Befehl auszuwirken, angeblich damit die Ceremonieen und der Gesang in der Kirche nicht länger veräußert würden, die neue Schule im grauen Kloster wieder eingehen zu lassen und dafür die beiden Schulen zu S. Nicolai und S. Marien in der alten Art wieder herzustellen.

So sah denn Steinbrecher sein kaum begonnenes Werk wieder dem Untergange geweiht. Alle seine Mühe, alle seine Kosten sollten vergebens aufgewendet sein, seine schönsten Hoffnungen den eigennützigigen Rücksichten Einzelner weichen.

Da wendet er sich mit einer Eingabe im Namen der Provisoren an die Fürstin,¹³⁾ worin er erklärt, daß die Lehrer, welche sich aus der Gefahr begeben, um, wenn der Allmächtige

¹²⁾ Ein Schulgeld ist nicht erhoben worden, nur ein Einschreibegeld, welches bei Reichen einen halben Thaler, bei solchen, die geringeres Vermögen hatten, einen Ortsthaler betrug, während von armen Knaben nichts genommen werden sollte. Schulord. C. 14, §. 11, p. 38 d. G. A. Cap. 50, §. 12 u. 13 heißt es unter der Ueberschrift Privatorum didactra: Von denen Privatis sollen sie (die Lehrer) alle Quartal von den Armen Ortsthlr. und von den Reichen über einen halben Thlr. nicht fordern, denn ein jeder wenn er ihren Fleiß verspühren wird, sich nach Vermögen selbst zu erzeigen wissen (sic.). Hierüber sollen sie von den Knaben nichts zu fordern haben, sondern es sollen alle Knaben in dieser Stadt des pretii Introitus und Jahrmarkt-Pfennigs, auch aller andern Anforderungen, wie die Namen haben mögen, frey sein und damit in nichten beschwehret werden, alleine daß ein jeder Knabe 2 Pfennige, die Vermögenden aber 2 gl. zu Lichten geben sollen.

¹³⁾ Es ist in unserer Quelle nicht ausdrücklich gesagt, daß dies Schreiben von Steinbrecher selbst verfaßt sei, doch läßt sich in diesem Dokument leicht Steinbrechers Feder erkennen, welche er, überhaupt die Seele des Provisorencollegiums, in allen wichtigeren Angelegenheiten seinen für diese Schule minder thätigen Amtsgenossen ließ.

die grausame Strafe wegnehmen würde, der Schule desto fruchtbarer vorstehen zu können, sezt wieder zurückgekehrt und seit einiger Zeit die Schule im grauen Kloster wieder in der gehörigen Ordnung bestellt sei, und worin er unter Uebersendung der Vorrede zu der von ihm inzwischen verfaßten Schulordnung zu zeigen sucht, daß, wie es wörtlich heißt, es nicht die Gelegenheit mit dieser Schule habe, wie vielleicht Leute vorgeben, so auf Anstiften des leidigen Satans dies christliche Werk gern hindern wollen, sondern daß dieselbe durch den Kurfürsten unter Beirath der Visitatoren und anderer vornehmer Rätthe gestiftet, auch mit redlicher Leute großen Unkosten erbaut und dermaßen nicht allein dieser Stadt, sondern auch dem ganzen Kurfürstenthum und Lande der Mark Brandenburg, beiden, denen von Adel und Städten zur Aufziehung ihrer Jugend höchst nützlich und dienstlich sei, wie denn auch die vom Adel und Männiglich darob ein trefflich Gefallen trügen und sich dieser Schulen zum Höchsten erfreuten. Deshalb, heißt es weiter, mögen Eure fürstlichen Gnaden aus hohem fürstlichen Verstande erachten, daß uns solch hochnützlich christlich und fürtrefflich Werk, daran Landen und Leuten zum höchsten gelegen, also aus nichtigen Ursachen und auf leichtfertiger Leute Angaben zu zerrütten nicht gebühret, sondern daß es alles zuvor in des Herrn Superintendenten und Visitatoren, auch des Herrn Kanzlers als des obersten Provisors und anderer S. kurf. Gnaden Rätthe Deliberation und Rathe muß gestellt werden. Sonst würden sich die von Adel und Städte auf gemeinen Landtag und sonst gegen unsern gnädigsten Herrn zum höchsten beschweren, daß man ihnen diese einzige Schule nicht gönnen wollte, zumal da sonst in diesem Lande, wie in andern Fürstenthümern keine vornehme Schule der gemeinen Jugend zum Besten angerichtet sei. Bitter beschwert er sich dann über die Männer, welche die Fürstin zu diesem Schritte bewogen, und droht sie wegen ihres höchst unwürdigen Benehmens auf dem Markte und in der Kirche „recht mitten im großen Sterben“, vor dem Kurfürsten zur Rechenenschaft zu ziehen und die Schuldigen ihres Amtes zu entsetzen.

Durch dieses energische Auftreten rettete Steinbrecher das Kind seiner Sorge, dem der Tod schon in den ersten und zartesten Jahren so nahe getreten war, vom Untergange. Der Kurfürst befaß in ganz anderem Sinne als seine Schwester den Provisor und dem Rathe der Stadt, da nunmehr die furchtbare Krankheit fast ganz gewichen sei, eifrig in der weiteren Entwicklung der Schule fortzufahren und für das noch erledigte Rectorat den Magister Benjamin Boner aus Spandau zu vociren, der nach Aussage der vornehmsten Professoren in Frankfurt wegen seiner Geschicklichkeit zum Rector dieser Schule besonders geeignet sei.¹¹⁾

Unter dem vierjährigen Rectorate dieses würdigen Mannes nun hob sich das Gymnasium sichtlich. In Folge dessen flossen auch die Gaben mildthätiger Leute reichlicher. Steinbrecher trug aber auch jetzt das Seinige redlich bei. Er sorgte für die Anstalt, wo es fehlte, durch

¹¹⁾ G. A. p. 238 u. ff.

immer neue und für die damalige Zeit oft große Spenden, bei welchen nicht nur seine Freigebigkeit, sondern auch die besonderen Zwecke, für welche er gab, den edlen und frommen Sinn des Mannes bekunden.

Außer fortwährend armen Schülern gespendeten Unterstützungen an Geld, Kleidung und Brot schenkte er denen, welche sich ihren Unterhalt durch Singen vor den Häusern mildthätiger Einwohner verdienen mußten, der sogenannten Currende, die für jene Zeit nicht unbedeutende Summe von 100 Thlr. Auch ließ er in der Marienkirche für die Schüler des Klosters auf eigene Kosten eine Emporkirche bauen.¹⁵⁾

Doch wichtiger als alles dies war die musterhafte Geldwirthschaft und die rücksichtslose Gewissenhaftigkeit, mit der er in den Jahren 1574—1586, während welcher Zeit er allein die Rechnungen über Geldeinnahmen und Ausgaben geführt, unter den schwierigsten Umständen¹⁶⁾ für Erhaltung und Vermehrung der Schuleinkünfte sorgte, eine Gewissenhaftigkeit, von der sich manch schöner Zug in unsern Gymnasialacten findet.¹⁷⁾

Und doch war es gerade diese seine Verwaltung des Schulvermögens, die ihm erbitterte Feinde und die schmähslichsten Angriffe von einer Seite zog, von der man sie am wenigsten hätte erwarten sollen.¹⁸⁾ Ich will hier nicht auseinanderlegen, woher namentlich die Feindschaft des damaligen Probstes Köhler und des Bürgermeisters Gisleben gegen Steinbrecher entstanden. Die Waffen, deren sie sich gegen ihn bedienten, stimmten mit den Motiven ihres

¹⁵⁾ S. G. A. p. 254 und Diterich p. 47, wo auch eine längere Reihe deutscher Verse, freilich von sehr geringem poetischen Werthe, abgedruckt ist, welche unter dem Thurm der Marienkirche zu lesen waren, worin diese Wohlthaten Steinbrechers und überhaupt seine Verdienste bei Gründung der Schule gefeiert werden.

¹⁶⁾ Nach 1580 klagt Steinbrecher, daß in diesem Jahre der Rath den Provisoren nicht einen einzigen Stein, auch nicht für Geld habe zukommen lassen und daß also die Gebäude Regens halber und sonst in Verderb stehen. G. A. p. 254.

¹⁷⁾ Als Steinbrecher von der Rechnungsführung für das Gymnasium schon entbunden war, ließ der Bürgermeister Reglow ihn durch seinen Sohn, den M. Joachim Steinbrecher, ersuchen, dafür zu wirken, daß die Schule eine Schuld von 1204 Thlr., wofür ihr ein gewisser Panthelthum (Pantaleon Thum) haftete, dem Magistrate cedire, der dafür von den Erben jenes Mannes die ihm verkauften Güter in Rosenselde und Burhagen wiederkaufen und mit diesen Gütern der Schule Sicherheit bestellen wollte. Nachdem Steinbrecher sein Bedauern ausgesprochen, hierin dem Rathe nicht willfahren zu können, schreibt er: Weil etliche euers Mittels selbst des Rathes Sachen und Zustand übel gedacht, habt ihr zu bedenken, wie mir als einem verordneten Visitatoren gebühren wolte, die Schule in solche Gefahr setzen zu helfen, fürnehmlich da die Stadt-Güter alle in genere et specie albereit vor viel Jahren also verpfändet seyn, daß nicht zu rathen die arme Schule damit zu betrüben. Weil ich auch von S. Churs. G. zu Erbauung und Anrichtung dieser Schulen verordnet, und derselben bißhero treulich vorgestanden, auch nicht ein geringes an Einkommen verbessert und vermehret, und solte nun mit dem Einkommen so gefährlich umgehen, daß würde mir nicht wenig nachtheilig, sondern auch unverantwortlich seyn. G. A. p. 270.

¹⁸⁾ Er sagt, daß „epliche Schulfeinde, beyde geistliches und weltliches Standes sich vernehmen lassen, ihre Häupter nicht sachte zu legen, sondern die Schule abzuschaffen und ein Loch darein zu machen,“ daß er mit den Visitatoren es also für gut angesehen die Gebäude vollends zu verfertigen, ehe die Einnahme in andere Hände komme. G. A. p. 256.

Haffes überein. Sie verleumdeten ihn bei dem Kurfürsten und bei der Herzogin zu Lüneburg und bezüchtigten ihn, jener sogar von der Kanzel herab, daß er mit dem Vermögen der Schule unredlich umgehe und es veruntreue.

Wie schön ist diesen Schmähungen gegenüber seine Rechtfertigung, wie echt christlich die Rache, die er an seinen Gegnern nimmt. Obwohl er das Recht habe, schreibt er, den Schutz der Behörde, die ihn zu einem so mühevollen und undankbaren Amte verordnet habe, in Anspruch zu nehmen und die Visitatoren schuldig seien „ex officio durch den Fiscal sich zu gebührlische Straffe zu nehmen“, obwohl er befugt sei seine Widersacher selbst für solche Leute, davor sie ihn ausriefen, zu halten, so wolle er doch als ein friedliebender Mann in diesem seinem Alter ihnen solches christlich zu gute halten, und den Probst und Gisleben dasselbe vor Gottes gerechten Gericht verantworten lassen, daß sie nicht allein ihn wider ihr Gewissen geschmäht und ausgerufen, sondern vielmehr dieser armen Schule und Jugend an ihrem Einkommen großen Schaden gethan, indem durch solch öffentliches Proclamiren fromme, gottesfürchtige Leute zur Schule zu geben abgeschreckt würden.¹⁹⁾

Er trug mehrmals auf Revision und Abnahme seiner Rechnungen und auf Entbindung von dem schwierigen Amte an, da ihm sein hohes Alter und die vielen Geschäfte für den Kurfürsten die Fortführung desselben nicht mehr gestatteten.

Endlich wurde ihm sein Wunsch erfüllt und er im Jahre 1586 seines Amtes, welches er nun zwölf Jahre zum Segen des Ganzen verwaltet hatte, entbunden. In Gegenwart seiner Widersacher wurde ihm von den Visitatoren und dem Rathe der Stadt seine Rechnung abgenommen und es ergab sich dabei, daß, wie das Quittungsprotokoll besagt,²⁰⁾ „daran nicht allein die Herrn Visitatores und Rätthe und der Ehrbare Rath zusamt dem Herrn Probst eine gute Genüge getragen, sondern haben auch befunden, daß von Herrn Secretario außerhalb der Gaben, damit er S. Marienkirchen und gemeldete Schule, sich in 1000 fl. erstreckend, verehrt, nützlich und wohl, auch dermaßen haushalten, daß dazu die Einkommen der Schule jährlich über 200 fl. erhöht und gebeßert seyn und dabey er gleichwohl über 900 fl. auf der Schul-Gebäude verwendet.“

Wer wollte nicht, wenn wir von diesen trüben Streitigkeiten unsern Blick auf die heitere Gegenwart richten, mit innigem Dankgefühl es anerkennen, daß wir in demselben Rathe der Stadt, in derselben Geistlichkeit, gegen die der wackere Vorkämpfer unserer Sache so manche bittere Fehde auszufechten hatte, jetzt die freigebigsten Patrone, die edelsten Beschützer der Wissenschaften und Künste, die eifrigsten Mitarbeiter an unsrer hohen und schwierigen Aufgabe gefunden haben.

Doch betrachten wir nun, nachdem wir Steinbrecher als den erkannt, dem ganz besonders diese Lehranstalt ihr Entstehen und ihre Erhaltung in den schwierigsten ersten Jahren

¹⁹⁾ S. die Bemerkungen beim Schluß seiner Schulrechnungen 1586. G. A. p. 262.

²⁰⁾ G. A. p. 277.

verdankt, noch kurz seine segensreiche Thätigkeit für die innere Entwicklung und Organisation derselben; denn auch sie ist Steinbrechers Werk, ein Werk das, wenn es auch, wie die äußeren baulichen Räume, die er geschaffen, allmählich Zweckmäßigerem und Schönerem gewichen ist, doch für lange Zeit der Anstalt ihren Charakter aufgedrückt hat.

Steinbrecher war von den Visitatoren beauftragt, eine Schulordnung für die neue Schule im grauen Kloster zu entwerfen,²¹⁾ welche nicht nur die Stellung der Lehrer und Schüler in ihr bestimmte, sondern auch die ganze innere Einrichtung und einen vollständigen Unterrichtsplan enthielt. Dieselbe sollte abweichend von dem damals meist üblichen Gebrauch in deutscher Sprache verfaßt werden, „damit die gemeine Bürgerschaft desto mehr Nachricht haben möge, wie diese Schule allenthalben publice und privatim bestellt“ sei. Er vollendete die nicht unbedeutende Arbeit im Jahre 1577 und nachdem er sie dem Dr. Andreas Musculus und dem Kanzler Distelmeier zugesandt,²²⁾ damit sie dieselbe revidirten, erhielt sie 1779 die kurfürstliche Bestätigung²³⁾ mit der Bestimmung, daß sie gedruckt²⁴⁾ und in zwei Exemplaren in jede Stadt der Mark Brandenburg gesendet werden sollte, um als Muster für die Einrichtung neuer Schulen zu dienen.

Aus diesem Werke nun namentlich leuchtet uns der edle Geist Steinbrechers auf jeder Seite in dem herrlichsten Lichte entgegen. Der Geist, der die Reformatoren selbst getragen und den sie überall entzündet, der tiefe religiöse Ernst, die Begeisterung für die heiligsten Güter der Menschheit, für den Glauben und die Wissenschaft, er ist in Steinbrecher verkörpert. Und das Mittel diese Begeisterung fortzupflanzen und zu nähren ist ihm die Schule, eine Ordnung von Gott eingesetzt, daran sich der leidige Satan und seine Gehülfen verbrennen und doch geschehen lassen müssen bonam causam tandem triumphare. Sie ist ihm die Werkstatt Gottes, darin allein Zucht, Ehrbarkeit, Gottesfurcht, alle Tugenden und Künste gedeihen. Für nichts, sagt er, hat die liebe Jugend Gott mehr zu danken, als daß er ihr vor allen andern Handwerken und Ständen die Lust und Zuneigung eingepflanzt hat, die freien Künste zu studiren und Gott den Herrn wie nach seinem Wesen, so auch nach seinem Willen recht zu erkennen, da dies eine so hohe Wohlthat und Gabe Gottes sei, daß es kein Mensch mit Gedanken erlangen, viel weniger mit Worten aussprechen könne. Denn wer wollte nicht lieber nicht geboren sein als von Gott und seiner Erkenntniß nichts wissen.

²¹⁾ S. Vorrede z. Schulordn. p. 19 u. 21.

²²⁾ S. das Begleitschreiben Steinbrechers G. A. p. 246 u. ff.

²³⁾ Die kurfürstliche Confirmation der Schulordnung ist gedruckt bei Diterich p. 71 und zum größten Theil bei Bellermann p. 9.

²⁴⁾ Die Schulordnung ist aber leider nie gedruckt, wie Büsching a. a. D. p. 7 nachgewiesen hat gegen Diterich, der zwar auch nie ein gedrucktes Exemplar der Schulordnung gesehen hat, aber angiebt, daß nach einer Notiz, die er in einem geschriebenen diario historico gefunden, sie 1577 bei Johann Sichorn zu Frankfurt a. D. gedruckt sei. Diese Notiz muß auf einem Irrthum beruhen.

Es ist nicht möglich die Schulordnung hier ihrem ganzen Umfange nach zu schildern. Doch kann ich mir nicht versagen, einzelne Punkte aus derselben hervorzuheben, die nicht nur für Steinbrecher charakteristisch sind, sondern uns auch einen Blick in die Eigenthümlichkeit seiner Zeit thun lassen.

Es sollte die Anstalt eine Mittelstufe zwischen den gewöhnlichen Schulen und der Universität bilden. Sie sollte zu dieser vorbereiten und namentlich sollten alle diejenigen, welche an der Universität Frankfurt Freitische genießen wollten, ein oder zwei Jahre diese Schule besuchen und sich hier erst ein Zeugniß, daß sie jener Wohlthat würdig seien, erwerben. Es sei aber auch zu Gott zu hoffen, sagt Steinbrecher, daß arme Knaben, denen überhaupt die Mittel fehlten, die Universität zu besuchen, in ihren Studien auf dieser Anstalt soweit gefördert werden möchten, daß sie zu geistlichen und weltlichen Aemtern gebraucht werden könnten.

Der Unterricht begann deshalb mit den ersten Elementen im Lesen und Schreiben und führte bis zur Dialektik, Rhetorik, Mathematik und zur Lectüre sowohl der alten römischen und griechischen Autoren als auch der neueren Latinisten. Der Schwerpunkt des ganzen Unterrichts lag im Lateinischen, mit welchem gleich in der untersten Klasse begonnen wurde, während das Griechische erst in der 3ten Klasse anfing. Die Hebräische und namentlich die deutsche Sprache sind erst viel später Unterrichtsgegenstände geworden. Steinbrecher sagt in Bezug auf die letztere: „Dieweil dieser Derter Knaben ihre deutsche Muttersprache albereit bekant ist, daß sie derselben halben die Schule nicht besuchen dürfen, sondern fürnehmlich lateinische und griechische Sprachen darinnen sollen gelernt werden, derowegen so sollen auch die Knaben, welche in den zweyen obersten Classen sitzen, sich der deutschen Sprache in Kirchen und Schulen gänzlich enthalten — und soll keiner, welcher etwas zu klagen, gehört werden, es sei denn daß er dasselbige durch lateinische Sprache vorbringe.“ „Auch soll der Rector verschwiegene Knaben zu Aufmerkern oder Corycaeis heimlich verordnen, welche diejenigen, so deutsch mit einander geredet, einschreiben“ und zur Bestrafung mit Ruthen oder mit Geld anzeigen, ein Mittel, dessen große Bedenklichkeit ich nicht leugnen will. Auch die Lehrer werden eindringlich ermahnt, wenn sie ihre Collation halten oder sonst beisammen sind, von ehrlichen Dingen honorifice latine zu reden.

Neben dem Unterricht in der Bibel und dem Katechismus Luthers, welcher deutsch, lateinisch und griechisch gelernt wurde, finden wir ganz in dem Sinne Luthers eine besondere Sorgfalt dem Gesange zugewendet. Nachdem die Erfahrung giebt, sagt Steinbrecher, daß die Musica manchen armen Gesellen *adjuvante Deo* herfürbringt und ofte zu großen Dingen befördert, also ist an guten fleißigen und getreuen Cantoribus, die sich der Jugend mit Fleiße annehmen, und nicht allein schlecht singen, sondern auch componiren und Musicam poeticeam lesen und also des Gesinges Grund demonstriren und weisen können, hoch und viel gelegen.

Die genannten Lehrgegenstände wurden in sieben Klassen vorgetragen; da aber nur fünf Auditorien vorhanden waren, so wurden die drei untersten Klassen zugleich von drei Lehrern

in einem Zimmer,²⁵⁾ und wenn dies bei der Menge der Schüler nicht ausreichte, in der Klosterkirche unterrichtet, wo auch die Gesangstunden stattfanden.

Der Unterricht dauerte Vormittags von 6—9 Uhr, und Nachmittags von 12—3 Uhr. Die frühe Stunde für den Anfang des Unterrichts ist über hundert Jahre beibehalten, und als zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts derselbe im Winter und Sommer um 7 Uhr beginnen sollte, wurden Klagen laut, daß man jetzt die Morgenstunden nicht mehr zu würdigen wisse wie die lieben Alten, die, wie ein Historiograph des Klosters²⁶⁾ aus jener Zeit bemerkt, das Mittagmahl um 10 oder 11 Uhr gehalten, während jetzt die Welt aus Tag Nacht und aus Nacht Tag mache, und es vielen selbst noch zu früh sei, wenn um sieben oder acht Uhr zur Kirche und Schule geläutet werde.

Reich ist die Schulordnung an den eindringlichsten Ermahnungen in Bezug auf das äußere Verhalten der Lehrer wie der Schüler in und außer der Schule. Mögen wir jetzt über manche dieser Bestimmungen, die zu dem Geist unsrer Zeit wenig mehr passen, lächeln, mögen uns manche hart und pedantisch erscheinen, so die Verordnung, daß kein Schüler sich beikommen lasse, im Sommer im kalten Wasser zu baden, im Winter auf dem Eise zu „glitzern“²⁷⁾, oder die Bestimmungen über die Tracht, worin die Lehrer angewiesen werden, „keine kurze, zerhackte oder verbrennte Kleider noch Pluderhosen, sondern lange ehrbare Röcke, fast den Theologen gleich zu tragen,²⁸⁾ und den Schülern ebenso kurze zerhackte Mäntel, lange zerchnittne Hosen, zerstoehene Schuhe, spitze Hüte mit Federbüschen, die mehr den Lotterbuben als den Schülern zustehen, verboten werden; so erkennen wir doch in dem Ganzen dieser Gesetze den Mann, der sich seines Ziels bewußt mit entschiedenen Mitteln auf dasselbe losgeht, dem der Ernst und die Würde der Wissenschaft nicht nur Geist und Herz erheben, sondern das ganze Leben durchdringen und weihen soll.

Traurig war, wie bei allen Schulen in jener Zeit, so auch an dieser Anstalt die äußere

²⁵⁾ Dieser Uebelstand traf nicht unser Kloster allein, sondern mit ihm viele Anstalten jener Zeit, wie man ersieht aus Wiese's höherem Schulwesen in Preußen, welcher unter anderen Beispielen p. 156 anzieht, daß zu Greifswald in dem grauen Kloster etwa um dieselbe Zeit fünf Lehrer fünf Klassen in ein und demselben Raum unterrichteten, und daß Cottbus selbst noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur zwei Auditorien besaß. p. 133.

²⁶⁾ Diterich. p. 200.

²⁷⁾ Dieselbe Bestimmung findet sich in vielen alten Schulordnungen, so in der lateinischen der Görlicher Schule, welche Steinbrecher neben der der Magdeburger Schule im Franziskaner-Kloster beim Entwurf seiner Schulordnung benützt, woher sich dieselben noch in einer von Starck gefertigten Abschrift bei den Gymnasialacten befinden. Von Görlich hat wohl Tropendorf dasselbe Verbot für Goldberg entlehnt. Dagegen wird den Schülern im grauen Kloster erlaubt, wenn ihnen Mittwochs nach alter Gewohnheit Nachmittags Urlaub aus der Schule zu bleiben gegeben wird, sich nach geschehener Repetition ihrer Lectionen, in der Musik, Ballspielen und anderen ehrlichen Exercitiis, welche zugleich das Ingenium und die Gesundheit des Leibes erhalten helfen, mit Maßen zu üben.

²⁸⁾ S. dieselbe Verordnung für die Lehrer zu Salzwehel in dem Visitationsabschied von 1579 bei Wiese p. 236.

Stellung der Lehrer. Außer einem Professor theologus, der zugleich zum Prediger und Seelsorger für die Schule bestimmt war, dessen Stelle aber nie besetzt zu sein scheint, sollten an derselben unterrichten, ein Rector, ein Conrector, zwei magistri artium, von denen der eine institutiones juris lesen könnte, zwei Cantores, zwei Baccalaurei, ein deutscher Schreiber und ein Infimus. Wie gering die Besoldungen dieser Lehrer waren, geht daraus hervor, daß noch nach der letzten Rechnung, welche Steinbrecher im Jahre 1586 geführt hat,²⁹⁾ der Rector nicht mehr als 120 Gulden jährlich, der Conrector 90 Gulden und jeder 10 Gulden zu Holz und einen Wispel Roggen erhielten, die folgenden nur 50 Gulden, die übrigen verhältnißmäßig weniger bis herab zum deutschen Schreiber, dessen jährliches Gehalt 8 Gulden und 8 Scheffel Roggen betrug. Dazu kamen freilich noch einige Accidentien, welche aber mühevoll verdient werden mußten und sich ebenfalls nicht hoch beliefen, von Hochzeiten und Leichenbegängnissen, zu deren Feier die ganze Schule oder ein Theil derselben gefordert wurde, und von den sogenannten Recordationen, d. h. den Umzügen der ganzen Schule an gewissen Festtagen unter Gesang vor den Häusern der Bürger und dem Einsammeln milder Gaben, welche Umzüge vorher den Einwohnern von der Kanzel herab in Erinnerung gebracht und empfohlen wurden. Besonders wurde der Gregoriustag in dieser Weise feierlich begangen und durfte bei Strafe da weder der Rector noch ein anderer Lehrer bei dem Umzuge fehlen.³⁰⁾

Das war die äußere Stellung unsrer frühesten Vorgänger an dieser Anstalt; ein schönes Zeichen der Zeit, daß man gegen solchen Lohn hoffen durfte, genügende Kräfte zu finden, die sich mit Freudigkeit und Liebe ihrem schweren Berufe hingaben. Und man fand sie; Männer, die, während sie selbst Mangel und Noth litten, ihr Leben der Noth des heranwachsenden Geschlechtes widmeten, Männer, die durch ihre hohe und reine Uneigennützigkeit es wohl verdient haben, daß wir auch ihrer an dem heutigen Tage in allen Ehren gedenken.

Doch ich kehre zu Steinbrecher zurück. Welcher Lohn ward denn ihm für seine anstrengende, aufopfernde Thätigkeit? Dank und Anerkennung bei seinen Lebzeiten nur wenig. Aber danach hatte er ja auch nicht getrachtet. Die einzige Belohnung, welche er sich für alles, was er dieser Schule erwiesen hatte, erbat, auch sie bekundet seine edle Liebe für die Wissenschaft und das, was sie dem Menschen gewährt. Er wünschte sich ein Kämmerchen

²⁹⁾ S. G. A. p. 302.

³⁰⁾ Die jüngeren unverheiratheten Collegen speisten während des ganzen ersten Jahrhunderts hier in Berlin wie an den meisten Orten täglich bei den Bürgern der Stadt umher, denen diese mensae ambulatoariae als eine Pflicht auferlegt waren, und fanden hier, wie Diderich p. 105 bemerkt, theils „ein sauer Gesicht, theils sind sie bis in die sinkende Nacht aufgehalten worden, da die wohlhabenden Einwohner den Gebrauch gehabt, bei Speisung der Schulcollegen ihre Anverwandte und gute Freunde zu bitten, wobei denn die Gesetze der Mäßigkeit gar leicht überschritten und die Schule versäumt worden. Das schlimmste aber war, daß die Beweibten ordentlicher Weise diese freien Tische nicht zu genießen hatten, und also unterdessen, da ihre Mitarbeiter geiottenes und gebratenes zu sich nahmen, bei ihrem schlechten Gehalt mit einem alten Hering und schwachem Becherbier vorlieb nehmen mußten.“

im Kloster neben der Bibliothek auf eigene Kosten ausbauen und einrichten zu dürfen, damit von seinen Erben, wer dessen bedürfte, ungestört darin seiner Ausbildung und seinen Studien obliegen könnte. Und auch dieses gab er, nachdem er es gebaut, auf Bitten des Magistrats im Interesse der Lehrer wieder her zur Vergrößerung des nicht mehr ausreichenden Wohnraumes für dieselben.³¹⁾

Fassen wir nun zum Schluß das Bild dieses Mannes in wenigen Zügen zusammen, so leuchtet uns aus ihm vor allem das tiefe Mitgefühl mit der Noth und den Leiden seiner Mitmenschen entgegen; aber nicht ein weichherziges Mitleid, das in erfolglosen Klagen sich Luft macht, sondern jenes energische und männliche, das nach Abhülfe sucht, bis sie gefunden ist, das nicht oberflächlich hier und da zu helfen, sondern von Grund aus zu heilen bemüht ist. Wir finden in ihm eine gläubige Hingabe an Gott und die unerschütterliche Zuversicht, daß er das Gute trotz aller Anfeindung nicht unterliegen läßt, aber diese Zuversicht nicht bloß abwartend und hoffend, sondern gepaart mit einer Kraft, die vor keiner auch der verschiedenartigsten Arbeiten zurückschreckt, und bei der einmal übernommenen weder ermüdet, noch durch Menschengunst und Menschenfurcht sich von dem gesteckten Ziele abbringen läßt. Wir erkennen aber auch in ihm ein nicht geringes Selbstbewußtsein, das jeden Angriff auf das für gut Erachtete mit Entschiedenheit, ja mit Heftigkeit zurückweist, das aber, wenn das Bezweckte erreicht und gesichert, auch der Milde und Versöhnung nicht verschlossen ist, endlich eine Ehrenhaftigkeit, die dem Unrecht, wo es sich zeigt, bei Hohen und Niedrigen mit gleichem Mannesmuthe entgegentritt.

Ein solcher Charakter geht nicht ohne Kampf durch das Leben. Wohl jedem, der ihn so durchkämpft wie Steinbrecher.

In der Marienkirche unter dem Thurm zur rechten Hand vom Eingange nennt uns ein schönes Denkmal in Sandstein mit einer in Lebensgröße gebildeten Figur den Tag seines Todes, den 2. März 1598, und zeigt uns die Stätte, wo von seinem ehrlichen Kampfe ausruht der ehrbare und ehrenveste Herr Joachim Steinbrecher, der älteste Wohlthäter unsers Klosters

³¹⁾ S. den Visitationsabschied von 1574 p. 315 d. G. A. und *ibid.* p. 405 u. 406. Für diese Abtretung entschädigte ihn der Rath durch Vergrößerung seiner beiden Grundstücke, seines Hauses in der Heiligen-Geiststraße am Spreegäßlein und seines Hauses und Gartens neben dem Kloster.